

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung

der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Kanzelpreis: Die 8-spaltige Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg. Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegen nach bes. Tarif, die 3-spaltige Reklameweile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 15 Pfg. — Postkontos Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 890.

Nr. 17

Mittwoch, den 21. Januar 1920

11. Jahrgang

Die Schleppenträger der Reaktion.

In Danzig sind die Einigungsverhandlungen durch das Treiben der U. S. P. gescheitert. Wie durch die Spaltung der Arbeiterschaft die U. S. P. nur der Reaktion Vorspann leistet, zeigt der Unabhängige Heinrich Ströbel, der über die Verhältnisse in Deutschland in einem Artikel der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ schreibt:

Die Hoffnungen auf die Gründung einer proletarischen Waffengemeinschaft in Deutschland sind gescheitert. Der Verlauf des Leipziger Parteitags hat sie zerstört. Er hat die Kluft zwischen den beiden sozialistischen Gruppen nicht geschlossen, sondern verbreitert und vertieft. Denn er brachte, trotz den Konzessionen an den Parlamentarismus, ein noch entschiedeneres Bekenntnis zum Räteystem und zur Diktatur des Proletariats. Die Teilnahme am Parlament soll nur eines der Mittel sein, um das Räteystem an die Stelle der demokratischen Institutionen zu setzen. Und die Diktatur des Proletariats wird für das notwendige Durchgangsstadium zur „wirklichen Demokratie“ erklärt. Nun kann man ja meinen, daß diese programmatischen Erklärungen nicht allzu buchstäblich zu nehmen seien. Denn die Hauptsache sei doch, daß der praktischen Notwendigkeit der Beteiligung am Parlamentarismus Rechnung getragen worden sei. Und die Diktatur des Proletariats habe man doch ausdrücklich so deklariert, daß sie keine Diktatur der Minderheit sein und sich nicht auf den Terror stützen dürfe. Aber diese Einschränkungen machen die Diktatur des Proletariats erst recht zu einem nebelhaften Begriff. Denn der unverkennbare Mehrheitswille bedarf innerhalb der Demokratie, die jetzt in Deutschland herrscht, zu seiner Durchsetzung nicht der Diktatur, sondern kann sich auf normalem Wege zur Geltung bringen. Obendrein wird die Verwerfung des Terrors in der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands keineswegs überall anerkannt. . . . Aber man wagte nicht offen Farbe zu bekennen, weil man den Konflikt mit den radikaleren Elementen der Partei vermeiden wollte. Wie in der Frage der Diktatur, so auch in der Frage des Räteystems. Durch diesen Kompromiß mit der kommunistisch gefärbten Linken kompromittiert man aber die Partei gegenüber den ehrlich demokratisch gerichteten Sozialisten. Und da man sich obendrein in der Frage der Internationale trotz schwächlicher Vorbehalte für den Anschluß an die Moskauer Internationale erklärte, hat sich der Akt zwischen dem westeuropäisch orientierten, demokratischen, ökonomisch evolutionären Sozialismus und den Nachbetern des Sowjetgedankens noch weit trennender aufgetan als vorher.

Der Sieg der Extremisten in Leipzig hat die Richtung Kautskys vorläufig matigeführt, hat jede Möglichkeit eines tatsächlichen Zusammengehens mit den Rechtssozialisten für die nächste Zeit ausgeschlossen.

Ströbel geht dann weiter auseinander, daß gerade die Ablehnung eines Zusammengehens mit Noske und Scheidemann die „Noskediktatur“, wie er sich ausdrückt, gestärkt habe. Der einzige schwache Punkt des Ströbelschen Gedankenganges besteht darin, daß er die sogenannte „Noskediktatur“ verdammt, aber nicht sagt, wie ohne Anwendung der staatlichen Machtmittel die Demokratie in Deutschland gegen die Gewaltpolitik der Unabhängigen und Kommunisten hätte geschützt werden können.

Ströbel fährt fort: Wie der Verlauf der Leipziger Tagung die demokratische Gruppe innerhalb der U. S. P. D., das um Kautsky sich gruppierende marxistische Zentrum, an die Wand gedrückt hat, so hat er auch den linken Flügel der Mehrheitssozialisten zur Ohnmacht und Untätigkeit verdammt. Noske und seine Freunde können ja sagen: „Was wollt ihr denn? Waren wir Rechtssozialisten denn nicht zu einer Verständigung bereit? Wollten wir nicht die Demokratie auf die sichere Grundlage des geeinigten Proletariats stellen? Hatten wir nicht erklärt, daß die Einigung an Personenfragen in keinem Falle scheitern werde? Und haben uns die Unabhängigen nicht stützt dessen Feindhandlung hingeworfen? Haben sie nicht Parlamentarismus und Demokratie verworfen und dafür das Räteystem und die Diktatur des Proletariats proklamiert? Und die Linke unter den Rechtssozialisten kann darauf antworten, daß diese Behauptungen ja leider nur allzu richtig sind.

Und wer ist der Lachende Dritte?, fragt Ströbel weiter, und beantwortet sich die Frage selbst: Natürlich, wie ja während des ganzen ersten Revolutionsjahres, die Reaktion!

Ströbel ist weiter der Meinung, daß Noske infolge des Lieblingens der Unabhängigen mit Noske und dem Kommunismus den Militaristen „unerhörte Zwangsstände“ mache, fügt aber ausdrücklich hinzu:

Das ist die Folge der Taktik der Unabhängigen, die mit den Befehlshabern in Leipzig der Reaktion so unschätzbare Dienste geleistet haben.

Ströbel wirft der U. S. P. weiter vor, sie habe sich durch ihren „unklaren Radikalismus“ um die wirkungsvolle Ausnützung des Marlosh-Prozesses gebracht. Auch vielen Arbeitern, die zwar die stehende Abschlagung der Bolschewinendiktion vor Abscheu erbeben ließ, die aber nichtsdestoweniger bei der Auffassung verharren, daß man der Gewaltanwendung von links nur durch die Gewaltanwendung der Noske-Truppen begegnen könne, lasse die Furcht vor der Diktatur der Terror von rechts in milderem Dichte erscheinen.

Und wie in der inneren Politik vermochte sich infolge der Haltung der Unabhängigen auch in der äußeren Politik die reaktionäre Richtung zu behaupten, sagt Ströbel.

Dann wendet sich Ströbel der Wirkung des unklaren Radikalismus der U. S. P. auf die wirtschaftliche Lage Deutschlands zu und führt aus:

Nicht nur die politische Zukunft, sondern auch die wirtschaftliche Existenz des Landes wird ja durch den fortwährenden Bruderkrieg des deutschen Proletariats aufs schwerste bedroht. Im Grunde ist Deutschland der gleichen Wirtschaftskatastrophe ausgelegt wie Deutschland. Wie Wien mit seiner Proletarierbevölkerung dem Nichts gegenübersteht, so droht dem ganzen deutschen Proletariat eine vernichtende Katastrophe, wenn die Dinge so weitergehen. Nicht nur, daß die Ernährung immer mehr in Frage gestellt wird — auch die Produktionskrise und das Valutaproblem müssen endlich gelöst und überwunden werden. Noch immer ist die Arbeitslosigkeit gemaltig, noch immer ist der Ueberfluß der Einfuhr über die Ausfuhr ungeheuerlich, noch immer fehlen der Industrie die Rohstoffe, noch immer fristet Deutschland wie im Kriege seine Existenz von einer strapellosen Pumpwirtschaft. Nur die Papierindustrie floriert, und die Folge davon ist die rapide Entwertung der deutschen Währung. Riesige Lohnbewegungen sind unausbleiblich, die Löhne und Gehälter des Riesenheeres der Staats- und Gemeindeausgaben werden dadurch um viele Milliarden anwachsen, und es ist doch nicht einmal Deckung vorhanden für die bisherigen Ausgaben! Und zu dieser öffentlichen Pleite wird der Krach der Privatwirtschaft treten, der Zusammenbruch zahlreicher kapitalistischer Unternehmungen!

Und wie soll das werden? Unsere Kommunisten (und ein Teil der U. S. P.!) reiben sich die Hände. Auf diesen Zusammenbruch haben sie ja gewartet. Denn er soll nun ihren Triumph, ihre Herrschaft bringen, soll der Diktatur des Proletariats und dem Räteystem zum Siege verhelfen. Dabei weiß doch jeder Kunde, wie das Räteystem in Rußland und Ungarn gearbeitet hat. Und dabei hatte in diesen übermiesend arbeitslosen Ländern, in denen die Mehrheit der Bevölkerung von den Ertragsflüssen der eigenen Scholle lebt, das Räteystem überhaupt Arbeit gegenüber der ungetehrten, schlechthin unmöglichen Aufgabe, für die vierzig Millionen der deutschen Stahl- und Industriehölzerung Brot und perennelle Arbeit zu schaffen. Und zwar in einer Lage, wo zu allem Überdies die Nation der allgemeinsten Korruption verfallen ist, wo das Schieberturn und die Schiebermoral alle Schichten der Bevölkerung verfauldet hat und die mentalen noch anständigen Menschen als ausgemachte Dummköpfe verfahren sind!

Ein geeintes Proletariat, das nicht blindlings phantastischen Träumen nachläßt, sondern unter der Führung der stärksten Köpfe und der redlichsten und mutigsten Männer eine Politik des Erreichbaren treibt, hätte die Katastrophe noch abwenden können. . . . Aber postuliert ist ja das deutsche Proletariat uneiniger, denn es zerfällt in drei Parteien und jede dieser Parteien wieder in mindestens drei Gruppen. Niemand wird die harte Not der Zeit noch einmal der beste Reformist. Aber postuliert sind trübe Aussichten für Deutschland und für das deutsche Proletariat!

Hollands Stellung in der Auslieferungsfrage.

Amsterdam, 20. Jan. „Telegraaf“ meldet, daß an den maßgebenden niederländischen Stellen die Absicht vorherrscht, daß die Auslieferung desormaligen deutschen Kaisers nicht stattfinden dürfe. „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ schreibt: Man habe stark den Eindruck, daß das Vorgehen gegen den Kaiser mehr auf Witterhaß als auf Erwägungen über Menschenrechte zurückzuführen sei. Das Blatt weist darauf hin, daß bei dem Prozeß die gesamte schmutzige Wäsche der europäischen Politik vor 1916 zum Vorschein kommen werde, und daß die Fluten des Hasses hoch schlagen müßten. Holland könne dem Allgemeinen Zusammenleben keinen größeren Dienst erweisen, als wenn es sich weigere, den Kaiser auszuliefern.

Die Zahlen der Auslieferungsliste.

Die fertiggestellte Auslieferungsliste steht mir von französischer unterrichteter Stelle jetzt mitgeteilt wird, im ganzen die Auslieferung von 800 deutschen Persönlichkeiten vor, die sich auf die einzelnen alliierten Staaten verteilen. Davon entfallen allein auf Frankreich 330 sog. Kriegsschuldige. Die Auslieferungsliste befindet sich ebenso wie die von dem Unterstaatssekretär Ignaco verfaßte, sie begleitende Denkschrift im Druck.

Die italienischen Sozialisten über Fiume.

Die Fiumefrage ist eine wichtige ökonomische Frage. Die Industrie hat sich in den letzten 20 Jahren sehr stark entwickelt, die Bourgeoisie ist unternehmungslustig geworden und fühlt sich reif für die Expansion. Der Hafen von Fiume könnte dem Hafen von Triest Konkurrenz machen, da beide dieselben Gegenden bedienen. Gehört Fiume den Jugoslawen, deren Bourgeoisie noch nicht dieselbe Entwicklung erreicht hat, wie die italienische, so fürchtet man in Italien — wie die „Humanität“ schreibt —, daß Fiume vollkommen

in die Hände der anglo-amerikanischen Kapitalisten fallen werde.

Die Sozialisten sind selbstverständlich an diesen rein kapitalistischen Konkurrenzämpfen ganz unbetätigt. „Avanti“ bemerkt dazu ganz richtig, daß die Lösung der sogenannten nationalen Probleme nur ein Vorwand für die kapitalistische Bourgeoisie sind, um die Nationen zum Konflikt zu beizen, wenn es die kapitalistischen Regierungen für nötig halten. Kämpfe um strittige Objekte auf dem Weltmarkt von den Böitern mit den Waffen austragen zu lassen. Nationale Probleme lassen sich nicht durch Kriege lösen, sondern werden im Gegenteil mehr zugefügt; die Friedensverträge sind notwendigerweise zeitliche Lösungen immer unbefriedigend, immer durch die Interessen der Sieger bestimmt, sie lassen den Besiegten unzufrieden und infolgedessen geneigt, nach neuen Renouancen zu suchen. Behauptungen, daß es nötig sei, die nationalen Probleme zu lösen, ehe man die Internationale schafft, bedeutet die internationale Brüderlichkeit des Proletariats auf die griechischen Kalender zu vertragen und sich auf ein hunderttausendjähriges Terrain zu begeben.

Die Fiumefrage ist nur eine unter tausend ähnlichen. Sie sind nur durch die weitestgehende Autonomie an die örtlichen Gruppierungen zu lösen und durch eine tatsächliche politische Freiheit, die jedoch mit dem gegenwärtigen kapitalistischen Regime unvereinbar ist.

Winnig über die ehemalige Baltikum-Gefahr.

Auch Ludendorff feinerzeit in Ostpreußen.

Ein Mitarbeiter der „P. P. R.“ hatte mit dem Oberpräsidenten von Ostpreußen eine Unterredung über dessen Haltung gegenüber den Baltikumtruppen. Winnig meint, die Erregung über seine Aussprüche sei darauf zurückzuführen, daß aus seinen Reden nur das Bekannt wurde, was rechtsstehende Blätter auszugeweiht und in tendenziös entstellter Form und ganz bestimmter Absicht veröffentlichten. Davon, daß er besonders die schwere Gefahr betont habe, der diese Truppen dem eigentlichen Verbleiben im Baltikum das ganze deutsche Volk aussetzen, sei in den Berichten auch nicht das geringste erwähnt worden. Ueber die Beweggründe, die ihn zu den viel angefeindeten durch die Berichte bekannt gewordenen Worten über die Baltikumtruppen veranlaßten, sagt er, daß er vor allem die unaufgeklärten, ihren Führern damals noch blind ergebenen Truppen nicht vor den Kopf stoßen wollte. Von den Befehlen der deutschen Regierung hätten die Soldaten keine Ahnung gehabt. (1) Als diese Befehle ihnen bekannt wurden, wären sie vielen Soldaten eine Offenbarung gewesen. Die Schuld daran tragen die Offiziere. Diese Unkenntnis der wirklichen Sachlage unter den Soldaten habe ihn veranlaßt, die Leute so vorsichtig wie möglich zu behandeln. Diese erbitterten Menschen wären eine Gefahr für Deutschland und besonders für Ostpreußen gewesen. Eine Tatsache, die Winnig mitteilt, ist besonders bemerkenswert: In der kritischen Zeit, als die Baltikumgänger nach Deutschland zurückkehrten, besand sich auch Ludendorff, angeblich zu einem Privatbesuch, in Ostpreußen. (1) Winnig glaubt, zu dieser Tatsache nichts weiter hinzuzufügen zu brauchen. Aber auch sie habe ihn zu äußerster Vorsicht gemahnt. Winnig bedauert, daß diese Zusammenhänge so wenig bekannt waren und deshalb seine Haltung so oft mißverstanden worden sei.

Winnigs Darstellung der Baltikum-Krise bildet die denkbar schärfste Anklage gegen die reaktionäre im Offizierskorps der Eisernen Division. Durch die Treibereien dieser Elemente hatte sich also ein so bedenklicher Zustand herausgebildet, daß Winnig sich zur Vermittlung gefährlicher Weiterungen nur mit größter Vorsicht an dem Thema zu äußern wagte. Diese Warnung können eine ernste Warnung für die deutsche Regierung sein. Es darf unbedingt niemals wieder vorkommen, daß durch reaktionäre Offizierselmsflüsse derartige Situationen geschaffen werden.

Winnig hätte aber an das Wort denken müssen: Behret den Unfähigen. Er selbst war zuerst ein Freund des Baltikum-Abenteuers. Er hat reichlich spät die reaktionäre Gefahr von seiten der baltischen Rebellen erkannt.

Sturmzeiten in Hinterpommern.

Die hinterpommerschen Dunter gehen zurzeit mit Hoffnungen gegen die dem Deutschen Landarbeiterverband angehörenden Landarbeiter vor. Diese Abänderungen verfolgen den Zweck, das Koalitionsrecht der Landarbeiter aufzuheben. Hierzu nahm eine außerordentliche Kreisgeneralversammlung des Landarbeiterverbandes in Rostin Stellung. Die Versammlung war von allen Ortsgruppen des Verbandes außerordentlich stark besucht und es herrschte eine sehr erregte Stimmung. Der Landrat des Kreises, von Eisenhart-Roth, wählte auf Einladung der Versammlung bei. Die Vertrauensmänner der Ortsgruppen berichteten über die stattgefundenen Abänderungen. Danach sind auf 18 Gütern im Kreise 83 Abänderungen erfolgt. Ganz besonders hervorragen dabei die Güter Werbin mit 17 und Redlin mit 18 Abänderungen. Der Landrat führte aus: Die Verträge

Planmäßige Landwirtschaft.

Trotz der schlechten Erntevergebnisse muß bemerkt werden, daß die letzte Ernte nach Lage der Dinge nicht als ungünstig bezeichnet werden kann. Es steht zu befürchten, daß die nächste noch ungünstiger ausfällt, wenn nicht entscheidende Maßnahmen getroffen werden, um die deutsche Landwirtschaft zur höchsten Intensität anzureizen und die landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen mit den Gesamtverhältnissen auszugleichen.

Bei ungefähr der gleichen Erntemenge hatten wir in Deutschland vor dem Kriege dank der starken Verwendung von Kunstdünger, von Jahr zu Jahr steigende Erträge. Seit Kriegsbeginn ist eine rückwärtige Bewegung eingetreten, die noch lange nicht zum Abschluß gelangt ist. Uns fehlt Kunstdünger und Stalldünger. Die Kunstdüngerfrage ist eine Kohlenfrage und die Stalldüngerfrage ist eine Viehhaltungsfrage. Die Viehhaltung in Deutschland ist ungeheuer zurückgegangen. Wenn auch die letzten Jahrgänge eine kleine Zunahme erkennen lassen, so muß doch betont werden, daß das Fleischgewicht des einzelnen Tieres nicht mehr mit dem aus der Friedenszeit in Vergleich gesetzt werden kann und daß demzufolge die Düngerproduktion, die unmittelbar mit dem Umfang der Viehhaltung zusammenhängt, zurückgegangen ist. Kunstdünger wird zwar in großen Mengen fabriziert, aber die Preise dafür sind teilweise so hoch (Kaff fast 1000 Prozent Verteuerung), daß sich die Anwendung selbst bei den erhöhten Höchstpreisen nicht mehr rentiert. Auch in der Viehhaltung droht ein schwerer Rückschlag einzutreten, weil die gegenwärtig geltenden Höchstpreise für Schlachtvieh, das abgetötet werden muß, in gar keinem Verhältnis stehen zu den Anschaffungspreisen für Jung- und Zuchtvieh, für die es keine gesetzliche festgelegten Schranken gibt.

Die Futtermittel sind für den Handel freigegeben, die wichtigsten Nahrungsmittel aber werden zu gesetzlichen Höchstpreisen zwangsbewirtschaftet. Diese unglückselige Spaltung der agrarischen Produkte in solche, für die Höchstpreise maßgebend sind, und in solche, deren Preisbildung keinerlei Schranken kennt, hat dazu geführt, daß der Preis für Hafer auf über 110 Mark pro Zentner gestiegen ist, daß das Heu 10 Mark und das Stroh 16 bis 17 Mark pro Zentner kostet. Wenn man diesen Preisen den Höchstpreis beispielsweise für Rind von 150 Mark pro Zentner Lebendgewicht, entgegensetzt, so kann man ohne weiteres die schlechte Rentabilität der Schlachtviehzucht erkennen. Verschiedene Städte haben aus Fleischnot schon zu einer Umgehung der Viehhöchstpreise durch den Abschluß von Massverträgen mit Viehhältern gegriffen, durch die das Mehrfache des Höchstpreises herauskommt.

Die natürliche Folge der geltenden Höchstpreise muß sein, daß der Landwirt, der zu seinen Wirtschaftsgeräten auch den Rechenstift zählt, der Viehhaltung nicht mehr das Gewicht beilegt, das sie früher hatte. Er wird sich in verstärktem Maße auf den Anbau solcher Früchte werfen, deren Preisbildung, wie die der Industrieprodukte, im freien Handel erfolgt, und das sind Futtermittel und Hülsenfrüchte.

Die gegenwärtige Preispolitik auf dem Lebensmittelmarkt birgt aber weiterhin die große Gefahr, daß die Landwirtschaft mehr und mehr zur extensiven Wirtschaft getrieben wird. Die Stalldüngerproduktion wird dem Landwirt, der die Futtermittel zum Marktpreis einsetzt, viel zu teuer. Es ist vorteilhafter für ihn, die Felder brach liegen und sich erholen zu lassen. Es ist weiterhin vorteilhafter für ihn, die viel

Düngestoff beanspruchenden Pflanzen, wie z. B. den Weizen, durch Hafer, der weniger Düngestoff beansprucht, zu ersetzen, der ihm noch dabei einen unerhöht hohen Preis einbringt. Die extensive Wirtschaft erspart ihm aber auch den starken Verbrauch von landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen, die im Preise ebenso wie die Reparaturkosten unendlich viel stärker gestiegen sind, als die Preise für die zwangsbewirtschafteten Felderprodukte.

Das sind nur einige Andeutungen, die bezwecken sollen, daß man der Stärkung der deutschen Landwirtschaft und der Nahrungsmittelpolitik größte Aufmerksamkeit schenke.

Die gegenwärtige Preispolitik birgt die Gefahr in sich, daß die eigene landwirtschaftliche Produktion noch weiter sinkt. Dieses Sinken zwingt aber zu gleichzeitiger entsprechender Steigerung der Einfuhr aus dem Auslande. Die ausländischen Lebensmittelpreise sind für die Gesamtheit der deutschen Bevölkerung zurzeit glatt unerschwinglich.

Wenn wir vermeiden wollen, daß wir mit unserem Nahrungsmittelbedarf in steigendem Maße von dem teuren Auslande abhängig werden, so müssen wir alle Hilfsmittel anwenden, die die Landwirtschaft zu stärkerer und intensiver Leistung anspornen. Die Landwirtschaft besitzt für die deutsche Bevölkerungspolitik und Volksernährung die größte Bedeutung. Wenn wir uns leidenschafts- und vorurteilslos diese These zu eigen machen, so müssen wir verlangen, daß alles getan wird, um das letzte Krümchen deutscher Ackererde mit Sorgfalt zu behandeln, und die Landwirtschaft zu höchster Arbeitsleistung zu Gunsten unserer Volksernährung anzuspornen.

Dazu ist notwendig, daß die Produktionsbedingungen der Landwirtschaft sorgfältig untersucht, die Preise so eingerichtet werden, daß sie in einem angemessenen Verhältnis zu den Preisen der notwendigen Industrieprodukte stehen, die der Landwirt zur intensiven Bewirtschaftung seines Bodens notwendig hat. Damit wird der Anreiz, die Produkte im Inland zu vertreiben, vermindert. Ausreichende Preise reiflichen aber auch die rückständigsten Maßnahmen zur reiflichen Ablieferung des Uberschusses durch die Landwirte. Man fürchte nicht, daß man dadurch zu außergewöhnlich starken Mehraufwendungen gelangt. Denn heute werden durch den sehr umfangreichen Schleichhandel Summen für Lebensmittel aufgewendet, die wahrscheinlich vollkommen ausreichend wären, die Mehrausgaben zu decken.

Schließlich muß man sich nüchtern und ohne Parteinahme die Wirkung der Auslandslebensmittelpreise auf die Tasche der deutschen Verbraucher vor Augen führen. Je mehr wir aus der eigenen Landwirtschaft herauszuholen vermögen, desto weniger sind wir gezwungen, die ungeheuerlichen Preise für ausländische Lebensmittel, die wir ja doch auf die Dauer nicht bezahlen können, aufzuwenden.

Es bedarf natürlich keiner Betonung, daß das Eintommen der kleinen Leute, namentlich der Lohn- und Gehaltsempfänger, so geordnet werden muß, daß ihre Lebenshaltung gesichert bleibt. (Vorwärts.)

Liebkecht über seine Stellung zur Gewalt.

In seiner Verteidigungsrede vor dem Leipziger Reichsgericht hat Liebkecht zu der grundsätzlichen Frage der Gewalt praktische Beispiele angeführt:

„Für die Stellung zur Gewalt berufe ich mich auf Friedrich Engels. In der Vorrede zu dem Marxschen Werk „Der Klassenkampf in Frankreich“ bezeichnet er das allgemeine Wahlrecht als den günstigsten Boden für uns. Wir sind nicht nur prinzipielle Gegner der Gewalt, wir müssen sie auch als vernünftige Taktik ablehnen. Engels sagt: „Und so geschah es, daß Bourgeoisie und Regierung dahin kamen, sich weit mehr zu fürchten vor der gewöhnlichen als vor der ungewöhnlichen Aktion der Arbeiterpartei, weit mehr vor den Erfolgen der Wahlen als vor denen der Rebellion.“ — „Die Ironie der Weltgeschichte“, heißt es an einer anderen Stelle, „stellt alles auf den Kopf. Wir, die Revolutionäre, die Umstürzler, wir gedeihen weit besser bei den gewöhnlichen Mitteln als bei den ungewöhnlichen. Die Ordnungsparteien rufen verzweifelt mit Odilon Barrot: Die Gesetzlichkeit ist unser Tod, während wir bei dieser Gelegenheit rote Barden und pralle Musteln bekommen.“ Schließlich werde den Ordnungsparteien nichts übrig bleiben, als selbst diese ihnen so fatale Gesetzlichkeit zu durchbrechen. Wenn die Bourgeoisie über Gewalttätigkeit zeterne, so könne man nur antworten: „Quis tulit Gracchos de seditione querentes?“ Gestatten Sie mir ein Wort ex demo: Mein Vater war ja vor 35 Jahren auch hier in Leipzig des Hochverrats angeklagt. In der Vorrede zu dem Bericht über diesen Prozeß nannte er die Gewalt ausdrücklich einen reaktionären Faktor. Er rief, jener angebliche blutdürstige Revolutionär? Er ermogte die Möglichkeit, daß ein Krieg die proletarische Revolution herbeiführen könne, und kommt zu dem Schluß, daß man den Krieg wegen seiner Schrecken nicht als Mittel zur Entfesselung der Revolution wünschlich könne; es sei das irrationale Mittel zu diesem Zweck. Kame es auf unsere Wünsche an, wer von uns würde nicht den friedlichen Weg einem gewalttätigen vorziehen, dem unsere persönlichen Kräfte vielleicht nicht gewachsen sind, der uns vielleicht verschlingen wird? Die Seele unserer ganzen Staatsverfassung ist das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht. Dieses Wahlrecht öffnet ein Tor für die Möglichkeit friedlich-organischer Fortentwicklung. Wer dieses Wahlrecht nehmen will, verstopft damit den wichtigsten Quell friedlichen Fortschritts, preßt den sozialen Dampfessel gewalttätig zu und treibt mit mathematischer Sicherheit zu Blut und Gewalt. . . . Ich habe nie daran gedacht, den für uns günstigen gesetzlichen Boden aufzugeben, sondern nur für Sorge zu treffen gesucht gegen eine hochverräterische Aktion von oben, gegen eine gewalttätige Unterdrückung der Sozialdemokratie.

Liebkecht hat hier offen bekannt, daß er in der Frage der Gewalt unbedingt seinem Vater folge, und dieser hat, als praktischer Idealist völlig über die Revolutionsromantik seiner Jugend zu dem Standpunkt hinaus entwickelt:

„Nur der geistige Kampf ist menschlich, jeder andere Kampf tierisch, bestialisch. Wir sind Menschen, und der Mensch menschliche Waffe ist das Hirn, nicht die Faust, die Röhre, die Zähne. Das Hirn, das Organ des Denkens ist, welches uns über das Tier erhebt; an tierischen Kampfmitteln sind uns zahlreiche Tiere überlegen, an animalischem Mut mindestens gleich. Der Stier, der Tiger sind Krieger, verglichen mit dem Menschen, wenn die brutale Kraft, die Geeignetheit zum Kampf mit materiellen Mitteln den Ausschlag geben. Nicht an einen Kampf, nach der Art der Stiere, der Tiger, nicht an einen Kampf mit Säufen, mit Zündnadelgewehren, mit Kanonen denken wir uns in erster

Der Schandfleck.

Eine Vorgeschichte von Ludwig Anzengruber

15) (Fortsetzung.)

„Du lauterer Gase, ich merk, dich haben sie schon in Käse geschickt!“

Es war beleidigend für den Burschen, hören zu müssen, er handle in dieser Angelegenheit wohl nicht ganz nach freiem, eigenem Antziede, doppelt beleidigend, weil es zufällig die Wahrheit war; so sagte er denn ganz zornig: „Und ich heirate sie doch!“

„Das tu nur, aber verbeirte dich nicht zu schwer als Anacht bei einem Bauer ein Unterkommen finden, denn auf meinen Hof sollst du mir dann nicht, weder so lang ich die Augen offen habe, noch wenn ich sie einzal schließe.“

„So, so,“ sagte der Bursche, dem vor Aufregung die Stimme stockte, „überleg dir es halt, ob du dein Kind bei fremden Leuten als Anacht wissen willst.“

Da suchte der alte Reindorfer die Achseln. „Du hast wohl heute aber den Durst getrunken; schlaß vorher deinen Kausch aus und komm mir dann nächtern wieder.“ Damit ging er von seinem Sohne.

Als am andern Tage der junge Reindorfer wieder in das Häuschen der alten Metzlerin trat und die Josefa sagte, er käme ihr ganz anders vor, als den Abend vorher, da war ihm leicht abzutragen, was ihm mit seinem Vater begegnet war und wie dieser durchaus gegen die geplante Heirat sei.

Es wurde aber dem Leopold zugeredet, er möge sich, wenn er die Josefa wirklich gern hätte, doch von dem ersten widrigen Erfolge nicht abschrecken lassen, auf einen Streich fälle man ja keinen Baum, und er solle nur seinem Vater beharrlich wegen der Sache anliegen, der werde es endlich doch malde werden, ihn begangen zu lassen, wenn er sehen würde, wie wenig ihm das eigentlich nahe. Zorn könne ja seine Trostung mit dem Verstoßen und Entzeden doch nicht gemeint sein, denn man wisse ja, wie er Leopold, als seinen einzigen Sohn, lieb hätte, und mit Recht, denn Leopold wäre auch ein Bursche, der es verdient, auf den sein Vater stolz sein könnte, denn ihn hätten ja auch alle Leute lieb. Freilich waren von den gesamten Leuten nur die alte Metzlerin und deren Tochter anwesend.

Von da an begann die Entfremdung zwischen Vater und Sohn, von da an wechselten fortwährend Bitten und Abweise, Vorwürfe und Anklagen, Bestürmungen und Drohungen, von da an lauerte und hoffte Leopold auf irgendein Ereignis, das er nutzen konnte, oder das ihm Nutzen brachte, wodurch sich alles ändere, und gehe die durch eine schwarze Stunde seines Vaters oder durch seine Leibel.

„Man hat auch schon Streit mit einem Burschen, der weiblichen ist,“ seufzte der Alte, „versteht sich einer nicht auf den Gang, wird er leicht selber gefangen.“

Vorläufig dachte er daran, sich Ruhe zu schaffen und Zeit zu gewinnen. Und so sagte er dem eines Tages, als Leopold wieder beteuerte, von seiner Sessel nicht lassen zu können: „Schon, was hilft jetzt alles Herumreden, die Ernte ist vorüber und die Einberufung zur Weissenübung vor der Tür. Vorher läßt sich ja doch nichts vereinbaren und abtun, zu was wollen wir es also Hebe haben und uns Tag für Tag darum zertragen? Kommt du wieder heim und hast deinen Sinn nicht geändert, ist noch Zeit genug, daß man darüber redet.“

Da der junge Reindorfer sich nicht hinter seine Mutter stecken konnte, welche in dem Punkte ganz einer Meinung mit dem Alten war, so sah er selbst ein, daß sich vor seiner Wiederkehr nichts werde richten lassen; er beschloß, bis dahin keine unnützen Worte zu machen, sondern erst dann durch seinen unveränderten Entschluß, dem Vater zu zeigen, daß er einen Suben habe, der auf dem besticht, was er sich einmal in den Kopf setzt, und daß es da wohl heißt, als der Klügere nachgeben.

Viel er stillschweigend eingegangene Wasserflut auf dem Reindorferhofe genoh zwar nicht die Billigung der Jarodhner des kleinen bauflüchtigen Häuschens im Orte, denn er riefte das erwünschte Ziel wieder um eine Spanne Zeit hinaus, aber, wie bedenklich auch die alte Metzlerin tun mochte, Josefa sorgte nicht, sie war ihres Leopold zu sicher.

Als der Tag kam, an dem die Heiratsverhandlungen nach dem Orte der Einberufung abziehen mußten, da gab Josefa dem jungen Reindorfer eine Strecke Weges das Geheiß, und als sie mit verworrenen Augen zu ihrer Mutter zurückkehrte, da stellte sich diese mit gestaketen Händen vor sie und sagte: „Dirn, um Gotteswillen, nur diesmal verhalte dich geschickt!“

Auch der Busch in der Nähe des Reindorferhofes hatte schon längere Zeit nicht mehr Tag um Tag den Sonnenstrahl des lang aufgeschossenen Junaen und des spahhaft hageren Mädchens, welches sonst immer, mit ihren Schülchen des Meeres daherkamen. Sie waren der Schule entwachsen und das Mädchen wußte auch den Kinderzanken, denn es war völlig hart geworden und verglich sich im Stillen schon mit den anderen Dirnen des Ortes.

Jetzt sahen sich die beiden jungen Leute nur noch Sonntag in der Kirche, und nur manchmal, wenn ihre Eltern von der nachmittägigen Christenlehre weghielten, konnten sie die gewohnte Strecke Weges miteinander gehen; aber kummlich fühlten sie sich schon etwas selbständiger, verpacken ganz — wie die Welt schon undankbar ist — den alten, getreuen Busch und gingen schloß an ihm vorüber.

Und so kam es, daß sie einmal vor dem Reindorferhofe Abschied nahmen, als der Vater gerade an dem Tore lehnte. Der Florian tat gewaltig unbehagen und redete sich ein, daß er sich gar kein wenig fürchte, er ging auch ganz kummlich an dem Alten vorbei, und grüßte ihn, freilich von der andern Seite der Straße, daß es ihm aber auch um so leichter

„Das ist des Müllers Florian, mit dem du so zungen bist?“ fragte Reindorfer das Mädchen.

„Ja, Vater,“ sagte dieses.

„Ich hab nicht leiden mögen, daß du mit ihm gehst, wie du noch ein Kind warst, mußt dich jetzt auch nicht zu ihm halten; glaub nur, ich hab meine Ursachen, und tu sein gehorchen.“

„Aber Vater,“ lachte das Mädchen, „ich wüßte wirklich nicht, was das Knut für einen Schaden bringen, wenn er neben einem herläuft.“

„Wissen du ich es laß auch nicht, aber wie geht das Sprichwort von der Mäde? Wenn sie in das Herzlicht steigt, sagt sie: Ach, da herim ist es schön warm! Und wenn sie dann im Scherme steht: O, da hilft kein Zappsal. Nun, ich habe dir's gesagt, davon halte dich, und laß mir nicht merken, daß du auf meine Reden nicht gibst!“

Die sonntägliche Christenlehre bestand darin, daß Nachmittags, geraume Zeit vor dem Segen, der Florian die Kanzel bestieg und durch einen kleinen Vortrag die Leute über Gebährde und Glaubenssünde der Kirche belehrte, das geschah jahraus jahrein für die älteren Leute, damit sie nichts vergessen, und für die jüngeren, daß sie zu lernen möchten. Es beginggen diese Sonntage, ohne daß Magdalena in Versuchung kommen konnte, das Gebot zu verletzen, denn dieser Land sich, jetzt immer bei der Christenlehre ein, sagte er: „Was ist das Gebot?“ — „Glaubenssünden?“ — „Was möglic, das Diana war alt, da will das Gedächtnis nicht mehr alles so ohne Umstände heransuchen, es merkt, der Umfah von außen wird schwächer, da hält es seine Gaben geschlossen und seinen Voratz beisammen, gerade als Hände bald eine andere Verwendung bevor.“

Aber Magdalena dachte bei sich: „Ich weiß, der Vater könnte die Leute all das so gut von der Kanzel herab lehren wie der Herr Florian selbst. Was tut er nur jetzt so oft in der Christenlehre?“

Einnmal blieb er aber doch wieder weg und da gestellte sich der Florian zu ihr, sie hatte wohl an das Verbot, aber wie sie so neben einander hinschritten und von Mühl und Mehl, Sense und Sichel, Sen und Streu redeten, da konnte sie es doch nicht so ernsthaft nehmen wie der Vater, sie hätte es dem Suben ja gar nicht sagen können, ohne ihm dabei in das Gesicht zu lachen und von ihm ausgelacht zu werden.

„Ihr müßt doch alle Zeit hoch sein,“ sagte Florian, „wenn die Feldarbeit getan ist, so lang ihr noch den Vapod im Laufe halt.“

„Aber es einmal,“ meinte die Dirne, „so würden wir es ohne ihn auch richten.“

„Gelt, dein Bruder hat die Metzler Sessel gern?“

„Die Leute sagen es, ich hab ihn nicht davon gefangt.“

„In vier Wochen kommt er wieder heim, dann läßt er gewiß was von ihm.“

„Ich weiß nicht, aber der Vater ist so viel begreuer.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Ostdeutschen Metall- und Eisenwerke, die in China, Niederdeutschland eine Abzweigerei errichten wollen, verlangen einen Darlehensbetrag von 250 000 Mark. Gen. Wolff beantragt, daß der Magistrat der Veranlassung nicht die Unterlagen angehen habe, um ein abschließendes Urteil abgeben zu können. Der Antrag wird auf 8 Tage vertagt.

Die Stadt, Philippson und Schmittschneider die Not der pensionierten Beamten und deren Hinterbliebenen. Sie beantragen die Höhe der einmaligen Beihilfe von 500 Mark auf 750 Mark und von 100 Mark auf 150 Mark zu erhöhen. Dahn schließt sich dem an. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Ein Antrag, dem Vaterländischen Frauenverein zur Deckung eines Fehlbetrages in seiner Gewerbe- und Haushaltungsschule zu Langfuhr 5272,70 Mark zu bewilligen, wurde von den Sozialisten bekämpft, weil sie zu der Firma Vaterländischer Frauenverein kein Vertrauen haben. Sie wollten die Mittel im Interesse der Allgemeinheit bewilligen, wenn zahlenmäßige Angaben gemacht werden. Gen. Vorchardt bedauert, daß das Unternehmen nicht schon längst städtisches Eigentum ist.

Genosse Wolff ist der Ansicht, daß die Summe besser für Sport oder Guttemplerbestrebungen verwandt wird. Die Summe wird schließlich gegen die Stimmen der Sozialisten und Polen bewilligt.

Zur Herstellung einer Anlage zur Benzolgewinnung bei der Gasanstalt wurden 900 000 Mark bewilligt. Da die Rentabilität des Unternehmens außer Frage steht. Gen. Wolff bittet wiederum möglichst genaue Unterlagen bei beratigen Forderungen vorzulegen. Gen. Arzhangski tritt für die Vorlage ein, weil dadurch Arbeitsgelegenheit geboten wird. Für die Anlage einer Schlackenfortanlage bei der Gasanstalt werden 120 000 Mark bewilligt.

Punkt 12 der Tagesordnung beschäftigte sich mit dem Vollzugsschluß und hatte folgende Anlage:

Nach der Revolution hat der Vollzugsausschuß drei seiner Mitglieder beauftragt, die Kontrolle der städtischen Verwaltung zu übernehmen. Die Stadt hat auf Anordnung der Regierung die Kosten dieser Kontrolle, die sich zuletzt auf monatlich rund 1400 Mark belaufen, bezahlen müssen. Wir waren der Auffassung, daß mit der Wahl der neuen Stadtverordneten die Kontrolle fortzufallen, teilten dies dem Vollzugsausschuß mit und erklärten, daß wir von Ende 1919 ab die Zahlung einstellen werden. Der Vollzugsausschuß ist dagegen der Ansicht, daß die Kontrolle bis zur Neuwahl der unbefoldeten Mitglieder des Magistrats fortbauern müsse.

Wir haben eine Auskunft des Deutschen Städtetages eingeholt. Sie ergibt, daß die Stadtverordnetenversammlung selbständig darüber zu entscheiden hat, ob neben ihrer eigenen Tätigkeit die Kontrolle des Arbeiterrates noch erforderlich erscheint, oder ob sich eine solche fernerhin erübrigt. Der Städtetag schließt aus dieser Stellungnahme des Ministers, daß eine Einstellung der Zahlung der Kosten nur durch einen Beschluß der Stadtverordnetenversammlung erfolgen könne.

Wir haben nach dieser Auskunft angeordnet, daß die Kosten bis zum Beschluß der Stadtverordnetenversammlung fortgezahlt werden und ersuchen die Stadtverordnetenversammlung nunmehr ihrerseits eine Entscheidung zu treffen.

Strunzen I erklärt, daß es ihm natürlich höchst unangenehm sei gegen den Vollzugsschluß zu reden. (Heiterkeit.) Über seine Zeit sei erfüllt. Die Neuwahlen sind in Erscheinung getreten. Mit der Konstituierung der Stadtverordnetenversammlung ist der Vollzugsausschuß überflüssig. Gen. Rogozki teilt, daß der Vollzugsausschuß sich am 31. Januar 1920 auflöst und bittet bis dahin auch die Kosten für die beiden Beauftragten zu tragen. Genosse Arzhangski erinnert daran, wie der Vollzugsausschuß ins Leben getreten sei. Damals, am 8. November 1918 hätten alle Behörden erklärt mit dem Arbeiter- und Soldatenrat arbeiten zu wollen. Wir hatten damals die politische Macht. Auch der Magistrat müsse zugeben, daß diese stets zum Wohle der Allgemeinheit ausgeübt worden ist. Der Vollzugsausschuß habe dem Oberbürgermeister den Weg nach Danzig erleichtert. Nun scheint es, als ob der Magistrat die zwei Beauftragten schnell los sein will. Die Behörden seien damals loslos geworden und eine tatkräftige Unterstützung bei der Arbeiterschaft gefunden. Der 1. Rätekonferenz hat sich für den Parlamentarismus entschieden und demzufolge sind die Räte abgebaut worden. Die Zeit der Auflösung ist gekommen.

Bürgermeister Dr. Baill gibt zu erkennen, wie unangenehm dem Magistrat die Kontrolle der Beauftragten anfangs gewesen ist. Das Zusammenarbeiten sei trotzdem immer ein gutes gewesen.

Volksküche

Von Erich R. Schmidt.

Ihr grausamen Winter! Ihr habt mich gequält ein halbes Menschenalter lang. Seitdem ich die Heimat verließ, sah ich voll dumpfer Sorge eurer Ankunft entgegen. Wie selten war es mir gegeben, die „schwarzen Diamanten“ zu erwerben, die unser Heim mit Wärme füllten. Auch jene Zeiten, die heute die meisten von euch paradiesisch dünken, waren für mich Jahre des Kampfes, Jahre der Not. Ich sah, in Federn eingewickelt, und dachte jener Winterstunden, da man, ein Kind, am Nachmittag aus der Schule heimwärts trottete, während das lustige Gedimmel des Wädelwagens das ferne Heimatdorf durchfuhr; man fühlte den Duft frischen Brotes erwartungsvoll in der Nase. Kaffeearoma war hinter den Gläsern des Fensters, und dicke Strupfellen lagen auf dem Tisch. Ja, es waren angenehme Zeiten. Aber nun hatte man nichts als die Erinnerung an verwehte Anabentage. Sorgen sahen gründlich durch die Scheiben und schwebten blaßes Lächeln vom Angesicht.

Und doch sind auch diese hatten Tage für viele Zeiten des Lebenschwanges, unmerklicher Lust. Seht, in den hohen Bergbädern legen die Knechtchen mit ungestümem Schwung von den Gipfeln hernieder. Gelächter schreit abwärts in alle Gründe; das Blut macht purpurne junge Mangen. Ich grüße euch, ihr Segneten, die das Schicksal mit Gnade umgab. Ich lerne euren hellen Uebermut, er schäumt in Karaden empor.

Und durch goldene Säle legt, unter Geigenlänge, unbedürftige Jugend, erhebt im Lang, Seide häumt süß, und Velttschaum steigt über blühende Reiche. Wer steht den Zeitungsmann, der freierend am Ausgang steht? Wer die Verkäuferin, die hinter ihre Blumen hebt? Wer steht mich, der ich abseits, beim Oeffnen der Lote, gierig die Fegen beruschender Muffel empfangt? Wie wenn jemand — eine schöne Frau! — meine Hand ergreift, mich in die Sohlen rufe, mir mit seiner Gebärde einen Seitblick zeigend? O, ich bin jung, und in meiner Brust ist viel Uebermut drin. Das Leben hat ihn verschüttet: er jagert wie Gold in Grunde der Berge, aber niemand hat ihn erloset.

Dieser Dezemberabend ist absonderlich grau. Stehender Frost zerkratzt meine Haut; mir ist, als schwämme ich gegen die kalten Gestirne der Unterwelt. Dort der dunkle Schymann schon, auf sein schwarzes Awer gestützt.

Nach Schilder ebenfalls den Verbot des Vollzugsausschusses und die Furcht gewisser Leute in den Novembertagen. Er erinnert daran, daß der Vollzugsausschuß Speicher und Lagerhäuser hat bewachen lassen. Auf Wunsch der Entente wird er jetzt aufgelöst. Ein Vertreter der Polen dankt dem Vollzugsausschuß für seine Mitwirkung bei Freilassung von Verhafteten. Stadt, Gwert gab seiner Empörung Ausdruck darüber, daß man die anderen Teile der Arbeiterschaft von der Mitarbeit ausgeschlossen habe. Der Antrag auf Bewilligung der Kosten bis zum 30. Jan. wurde angenommen.

Lokales.

Bezirksversammlungen der S. P. D.

Mittwoch, den 21. Januar:

1. Bezirk in der Aula am Winterplatz, abends 6 1/2 Uhr.
4. (Schillich) bei Steppuhn, Rathhäuser Straße, 6 1/2 Uhr.
11. (Seubardt) bei Schönwiese, abends 6 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 22. Januar:

5. Bezirk (Langfuhr) bei Kresin, Brunnhöferweg 86, abds. 8 Uhr.
9. im Wanken Lonnchen, Heumarkt 10, 6 1/2 Uhr.

Tagesordnung in allen Bezirksversammlungen:

1. Bericht vom gemeinsamen Parteitag: Die Einigungsfrage.
2. Die Tätigkeit unserer Stadtverordneten. (nur in den Mittwochversammlungen).

Vollzähliges Erscheinen ist notwendig. Ohne Mitgliedsbuch oder Karte kein Zutritt.

Genossen, sorgt für zahlreichen Besuch!

St. Albrecht: Oeffentliche Versammlung am Mittwoch, den 21., abends 7 Uhr im Lokal von Mertens. Genosse Loops spricht über: Sozialismus und Diktatur.

Reinlichkeit ist das halbe Leben.

Aus unserem Leserkreis wird uns geschrieben: Von diesem Grundsatz lassen sich wohl die Dargitzer Stadtbäder leiten, als sie vor Jahren zwei Badeanstalten bauen ließen. So manches haben wir uns während des Krieges abgemöhnt müssen. Und so lange alle Bevölkerungskreise gleichmäßig von den Unbilden betroffen werden, trägt sich auch Unbequemes. Das ist des Pudels Kern. Wie verhält es sich nun mit unseren Badeanstalten? Die Volksbadeanstalten sind wegen Feuerungsanaloge geschlossen. Warum nur die Volksbadeanstalten? Die Privatbadeanstalten sind täglich geöffnet. Von den unendlich vielen Arbeitslosen, sowie den in Arbeit stehenden ist wohl niemand in der Lage 4 und 5 Mark für Badegelegenheit auszugeben.

Die Feuerung ist auch in den Familien knapp, so daß von einer ausreichenden Reinigungsgelegenheit schwerlich die Rede sein kann. Wo bleiben denn nun aber all diejenigen, die in Logis wohnen. Derer sind doch gewiß nicht wenig. Sollen die Arbeitenden etwas warten, bis sie zur Sommerzeit den Schwanz im Flusse abwaschen können? Bäge es nicht im Interesse der gesamten Einwohnerschaft, Gelegenheit zum Reinigen zu geben? Es ist doch im weitesten Maße für die gesamte Bevölkerung eine hygienische Notwendigkeit, daß für Gesundheitspflege von feiten öfterlicher Abperschaften gesorgt wird. Vielleicht interessieren sich auch die Organe der Arbeiterorganisationen für diese Frage (Gewerkschaftsblatt, politische Parteien). Das darf aber nicht auf den langen Weg der wohlwollenden Ermüdung verwiesen werden, sondern muß Abhilfe geschaffen werden.

Wenn nicht anders, dann in der Weise, daß die Privatbadeanstalten für das größere Publikum zu ermäßigtem Preise geöffnet werden. Aber die Hauptsache ist zunächst, daß die Volksbadeanstalten wöchentlich nur einige Tage geöffnet werden.

Es möchte so eingerichtet werden, daß die Privatbadeanstalten überhaupt nur an einigen Tagen geöffnet werden dürfen, während die Volksbadeanstalten täglich zu öffnen sind, wie es auch in größeren Kommunen, zum Beispiel in Reudlin geschieht.

Massenentlassung von Angestellten des Magistrats.

Von den Angehörigen des Vollzugsbüros geht uns folgende Schreiben zu:

Wir halten es für unsere Pflicht, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf Vorgänge zu lenken, die sich hinter den Kulissen des Magistrats abspielen.

Während in anderen Betrieben, staatlichen, sowie wie privaten, den aus dem Felde heimgekehrten Soldaten arbeitsmöglichkeiten, soweit es irgend geht, geschaffen werden, um vor alten Dingen Familienvätern den Broterwerb für ihre Familie zu ermöglichen, befindet sich beim Magistrat unserer Stadt ein großer Prozentsatz weiblicher Angestellter, von denen sehr viele sich in so günstigen Verhältnissen befinden, daß sie es wirklich nicht nötig haben, einer Menge von Arbeitslosen die Verdienstmöglichkeiten zu nehmen. Ein Ausgestandener sollte es einfaß nicht für möglich halten, daß sich sogar russische und österreichische Staatsangehörige unter den weiblichen Angestellten des Magistrats befinden. Ein prächtiges Gegenstück dazu bietet die Entlassung des gesamten Personals einer Abteilung des städtischen Amtes, der Vollzugsbüros, die jetzt, circa 15 Angestellte, zum Teil ein Jahr und noch länger beim Magistrat arbeiten, mitten im Monat, ohne Aussicht auf eine neue Beschäftigung, auf die Straße setzt.

Ein besonders günstiges Licht wirft diese Tatsache sicher nicht auf die Verwaltung unserer Stadt, besonders, wo es sich hier nicht um unweisse Büchsen, sondern durchweg um Kriegsteilnehmer, darunter ein Drittel Kriegsbeteiligte, handelt, die wie schon erwähnt, zum Teil auch Familienväter sind.

Jeder anständig denkende Mensch muß dieses Vorgehen des Magistrats als ungerecht und rücksichtslos empfinden. Es dürfte doch wirklich nicht so schwierig sein, die am 24. Januar zur Entlassung kommenden Angestellten der Vollzugsbüros in anderen Stellen der Stadtverwaltung unterzubringen, die augenblicklich durch Beamtenüberfluß oder anderes weibliches Personal, das nicht auf seiner Hände Arbeit angewiesen ist, besetzt sind.

Von einer Unabkömmlichkeit dieser weiblichen Angestellten kann wohl nicht die Rede sein; denn warum sollten Leute, die jahrelang laudumntlich tätig waren und nur durch ihre Dienstpflicht im Kriege an einem Ausbau ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten zu einer Lebensstellung verhindert wurden, nicht mindestens dasselbe leisten, wie junge Mädchen, die sich in der Wirtschaft viel besser betätigen können als hier. Es ist wirklich Zeit, auch hier endlich einmal mit der Schamlosigkeit zu brechen.

Anmerkung der Redaktion: Wie uns mitgeteilt wird, sind die Angestellten des Vollzugsbüros nicht gewerkschaftlich organisiert. Sie tragen also selbst die Schuld, wenn jetzt der Magistrat mit ihnen willkürlich umherpringt. Hätten sie eine geschlossene Organisation hinter sich gehabt, die ihren Forderungen Nachdruck verleihen könnte, so würde das nicht geschehen. Aber viele Leute sollen bekanntlich erst durch Schandenflug werden.

Ein Stachel. Der Magistrat der Stadt Langzig hat das Oberpatronat des Heiligen Nikolaus-Hospitals. Man sollte deshalb meinen, daß die dort herrschenden Verhältnisse vorbildlich sind. Die Entlohnungsverhältnisse sind mehr als ein Skandal. Der angestellte Organist bekommt jährlich das fleißige Einkommen von 600 Mark und muß davon sich und seine Frau ernähren. Die Hospitalkinder bekommen Jahresgehälter von 1350, 1500 und 2040 Mark. Betrachtet man hierzu das umfangreiche Arbeitspensum, das die Hospitalkinder zu erledigen haben, dann kann man nur gramvoll das Haupt verbergen, und man kann sich eingestehen, daß man ein Bürger der Stadt ist, die solche Schandgelter als Gehälter und Löhne zahlt.

Aus dem Freistadtbezirk.

Ober. Verein Arbeiter-Jugend. Donnerstag, abds. 7 Uhr: Vortrag des Genossen Rothacker, Thema: „Eure politische Aufgabe.“ Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist erwünscht. Eingeführte Gäste haben Zutritt.

Brentau. Wie sehr der Schleichhandel hier am Orte wuchert, kann man sehen, wenn man des Nachts einmal spät nach Hause kommt. Ziemerliche wahren allerlei schöne fetige Sachen in Brentau ein, um spurlos zu verschwinden. Es ist Sache des Arbeiters wie des Arbeiterrates, den schleichhandelnden Herrschaften hier am Orte endlich einmal das Handwerk zu legen.

Soll ich mich nun endlich erheben? Welch ein Teufel sitz mich in diesen elenden Raum? Meine Glieder jucken wieder auf den Stuhl, ich kann mich nicht rühren. Ich habe gegessen, doch bin ohne Kraft. Ich möchte einen neuen Ziele zustreben, doch wer weist mir den Weg? Der Hunger rollt mir wieder durch die Gedärme. Aber ich besitze weder Geld noch eine Marke, die nur zum Essen verhilft. Und hätte ich auch diese — von neuem widerstände der Drei meinem Gaumen.

Siebzehn fällt in mich der Gedanke an einen jungen Dichter, den ich kenne. Er sah mir vor Wochen stolz in die Augen und klopfte mir anständig die Schulter. Sie dürfen nicht hohel für Zeitungen schreiben, das verstimmt Ihr schönes Talent! sagte er mahnennd zu mir und fuhr in die Schweiz. Der Dichter hatte es gewünscht. In diesen reichen jungen Dichter sah ich vor mir, und mein Blick war entsetzt. Er hatte mir jauchend auf die Schulter geklopft wie einer, der sich dauernd in goldene Sonne recht. Er sah meine Schatten nicht. Nun sah er, um diese Stunde, an der Tafel eines Schweizer Hotels, ein holdes Mädchen an der Seite, er griff zum Weinglas auf schimmerndem Damast. Rubinrot floß der Tranke ihm entgegen, und in weißer Majestät sah der Schneefirn eines alpenartigen Berges von fern in den Saal. Gelächter flog aus Frauenmund.

Alter du, noch immer da? Die Lippen lecken letzte Tropfen aus dem Bech. Er geht davon, ohne mich eines Blickes zu würdigen, als hätte ich ihm Böses angetan.

Auch ich will nun weitermarschieren. Die Wärme ist schon doch die Blecheller Klappern so laut. Frostfieber frische ich auf eisiger Straße. Das sind eine Freie pfeifen. Fremde! Mufft feigt Hunger und Gram hinweg. Eine fremdliche Göttin ist die Muff!

Da fällt mein Blick durch die Scheiben eines brandvollen Weinlokals. Feste Herren lassen gleichgültig zergeräuterten Braten. Blumen winken auf den Tischen. Bekannte Mannern saß in den grauen Top. Und seine Namen über den Gran aneinander. In gelben Kleidern: gelblich den unbedeckte Haar. In schmalen Hosen blühen die monströsen Hüften jeder Regel. Soll ich die Faust herunter gegen die Scheibe werfen? Die blühenden Finger, tropfend mit verstopfender Mut über die Welt, gäber halten, so daß die Füßchen jählings in Ohnmacht fallen? Welche Anwandlung, Bester, seh dich in Trab. Die Adle mag die Stehenden lahm.

Die Besatzungstruppen.

Bei den hiesigen Behörden sind bisher als demnächst eintreffende Besatzung für Danzig angemeldet worden: 188 Offiziere und 4780 Mann, außerdem 1200 Pferde.

Die Truppen setzen sich im wesentlichen zusammen aus einem Korpsstab, einem Divisionstab, zwei englischen Infanterie-Bataillonen mit 74 Offizieren und 1200 Mann, einem französischen Infanterie-Bataillon mit 1000 Mann, einer Artillerie-Brigade mit vier Batterien, 30 Offizieren, 600 Mann und 375 Pferden, einer Munitionskolonne mit 240 Mann, einem Maschinengew.-Bataillon mit 520 Mann, zwei Pionierkompanien zu 140 Mann, einer Sanitätskompanie mit 160 Mann, ferner zwei Feldlazaretten, zwei Proviantkolonnen mit 16 Offizieren und 100 Mann, einer Fernsprechkompanie, einer Kraftwagenreparaturwerkstatt, einem Pferdebezugsamt.

Für die Unterbringung dieser Truppen sind in erster Linie die Kasernen von Neufahrwasser und Strieß bestimmt. Die Räume dieser Kasernen werden freilich wohl bei weitem nicht zureichen, besonders da die Besetzung kaum so dicht sein darf, als sie früher bei uns üblich war; z. B. werden die früher gebräuchlichen zwei Schlafstellen übereinander von der Leistung der fremden Truppen abgelehnt, so daß schon deshalb weit mehr Raum gebraucht wird.

Die Danziger Sicherheitswehr.

Der Danziger Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung:

Mit Genehmigung des Herrn Ministers des Innern ist für den Stadtbezirk Danzig eine Sicherheitspolizei errichtet worden.

Der Zweck der Sicherheitspolizei ist, die öffentliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Bezirke der Stadt Danzig aufrechtzuerhalten und Leben und Eigentum zu schützen.

Die Mitglieder der Sicherheitspolizei besitzen die Eigenschaft von Polizeibeamten im Sinne des § 113 des Reichsstrafgesetzbuches.

Hierzu ist zu beachten: Wer einem Mitgliede der Sicherheitspolizei in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes durch Gewalt oder Bedrohung mit Gewalt Widerstand leistet, oder wer ein solches Mitglied während der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes tätlich angreift, wird mit Gefängnis von 14 Tagen bis zu zwei Jahren, bei Vorhandensein mildernder Umstände mit Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.

Die Mitglieder der Sicherheitspolizei sind durch besondere Uniformen oder Armbinden kenntlich.

D a n z i g, den 19. Januar 1920.

Der Polizeipräsident.
gez. Fr ü n g e l.

Was wird aus der Landwirtschaftskammer?

Die oft gestellte Frage, was aus der Westpr. Landwirtschaftskammer wird, konnte noch immer nicht beantwortet werden. Die Landwirtschaftskammer gehörte der ganzen Provinz. Mit der Aufstellung der Provinz wird auch die Kammer aufgestellt. Der Sitz der Kammer ist in Danzig, das jetzt zum Freistaat Danzig gehört. Die bestehenden Gesehe sind vom Freistaat Danzig übernommen worden, also auch das Gesetz über die Landwirtschaftskammer. Die Kammer demnach im Bezirke des Freistaats ihre Tätigkeit unverändert weiterführen, wenn sie nicht von der Freistaatsregierung aufgelöst wird. Sie kann es auch in den Teilen der Provinz tun, die bei Preußen bleiben und die in den Abkündigungsbezirken liegen, soweit der Kammer nicht etwa vom Völkerverbund ein Hindernis in den Weg gelegt wird. Vonseiten der Landwirtschaftskammer ist nun eine neue landwirtschaftliche Organisation gegründet worden, die auf

privaten Grundlagen ruht und für die ganze bisherige Provinz gilt. Die Leitung der Landwirtschaftskammer scheint sich um ihr Weiterbestehen nicht sehr zu bemühen. Die Beamten sind teilweise von anderen Kammern übernommen worden. Die Verwaltung arbeitet noch weiter in ihrem eigenen Hause in der Sandgrube.

Uns interessiert die Landwirtschaftskammer des Freistaats Danzig. Auch die Landwirtschaft des Freistaats wird auf eine amtliche Berufsvertretung nicht verzichten wollen, und sie hat auch Anspruch darauf. Man verlangt in diesen Kreisen ja öfters sogar eine allgemeine berufständische Vertretung, um so mehr wird man Interesse in einer Landwirtschaftskammer haben müssen, die eine gesetzmäßige Organisation aller Landwirte darstellt. Daß diese Organisation sich in Zukunft auf einer demokratischen Grundlage aufbauen muß, ist klar. Zum Teil ändert sich diese Grundlage von selber durch die Gemeinbewahlen nach dem neuen Wahlrecht. Trotzdem wird aber eine Durchsicht der Landwirtschaftskammerangelegenheiten erforderlich sein, schon deshalb, um auch den landwirtschaftlichen Arbeitern in der Landwirtschaftskammer eine Vertretung zu verschaffen. Diese zeitgemäß zu ausgestaltete Landwirtschaftskammer wird man nur begrüßen können. Ihr werden wichtige Aufgaben bei der öffentlichen Bewirtschaftung und in der Vertretung der Erzeugerinteressen zufallen.

Der Streik bei der Wag- und Schlegel-Gesellschaft beendet. Zum Streik der Danziger Wag- und Schlegel-Gesellschaft teilt die Geschäftsleitung mit, daß es gelungen ist, die Lohnstreitigkeiten zu schlichten, so daß die Bewachung vom 20. d. M. an wieder aufgenommen worden ist.

Lohnüberzeugung bei Schichau. Die auf der Danziger Schichau-Werft beschäftigten Arbeiter hatten vor kurzem an die Direktion die Forderung auf Erhöhung der Stundelöhne gerichtet. Diese Forderung wurde abgelehnt und den Arbeitern eine anderweitige Regelung in Form eines neuen Tarifvertrages vorgeschlagen. Am Montag vormittag fand nun im Speisesaal der Werft eine zweieinhalbstündige Betriebsversammlung statt, in der über den Tarifvorschlag eine Abstimmung vorgenommen wurde. Diese ergab 97 Stimmen für den Tarif der Direktion und 1057 Stimmen dagegen; 20 Stimmen waren ungültig. Mit dem weiteren Verlauf der Angelegenheit wird sich eine demnächst einzuberufende neue Betriebsversammlung beschäftigen.

Verletzte Arbeiter-Jugend. Am Mittwoch, den 21. d. Mts., findet im Jugendheim eine Mitgliederversammlung statt. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen unbedingt erforderlich.

Gerichtssache.

Ein unangenehmer Fahrgast. Wegen Betruges und Sachbeschädigung hatte sich der Arbeiter Adolf Sch. in Schidlitz vor dem Schöffengericht zu verantworten. In der Nacht zum 24. September war der Angeklagte mit noch drei Personen vor dem Hauptbahnhof in Danzig, und zwar in angeordnetem Zustande. Der Angeklagte ließ sich dann von einem Droßknecht nach Schidlitz fahren. Dort angekommen, verlangte der Rufführer Bezahlung für die Fahrt, und zwar 12 Mark. Der Angeklagte antwortete aber: „Was du Spitzhube, du willst noch Geld haben!“ und hielt dabei ein Messer in der Hand. Der Wunsch nach Bezahlung erschien dem Angeklagten ein so schweres Vergehen, daß er den Wagen umwarf und beschädigte. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Betruges und Sachbeschädigung zu 14 Tagen Gefängnis. Der Angeklagte hat dem Rufführer die falsche Tatsache vorgegeben, daß er wilens und in der Lage sei, das Fahrgeld zu bezahlen.

Unbelegter Ausverkauf. Der Kaufmann Josef Sp. in Danzig erließ eine Anzeige, daß er einen großen Wintervorverkauf eröffnet

habe, und zwar in Winterstoffen. Angelegen, die eine Beschleunigung des Verkaufes von Web- und Wollwaren bezwecken, sind nicht gestattet. Es erfolgte Anzeige gegen Sp., und das Schöffengericht verurteilte ihn zu 100 Mark Geldstrafe.

Der bestrafte Gutsbesitzer. Der Bäckermeister Johannes B. in Danzig verkaufte Ende Oktober Semmel, die 80 Gramm wogen, für 28 Pfg. ohne Marken. Die Semmel waren aus Weizenmehl hergestellt. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 600 Mk., weil er Semmel ohne Marken verkaufte. Die Strafe wurde wirksam bewiesen, weil hier aus Schärfer Beweismittel gehandelt wurde. Durch diese Verwendung des Weizenmehls werde die Güte des Brotes verschlechtert.

Ein erfolgloser Käufer. Der Schuhmachermeister Clemens M. befolgte am 12. 11. 18 ein Paar Schuhe und forderte dafür 22 Mk. Er ließ sich auf 16 Mk. herunterhandeln. Als er von dem Kunden nach dem Tarif gefragt wurde, meinte er, er sei selber Tarif. „Wenn Sie noch einmal mit solchen Sachen kommen, dann schmeiß ich Sie raus.“ Er war verpflichtet, den Tarif sichtbar auszuhängen. Nach diesem Tarif durfte er nur 10.50 Mk. nehmen. Die Schuhe sollen schwach gewesen sein und wurden mit Eisenstiften angenagelt. Wegen übermäßiger Preissteigerung hatte er sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. Das Gericht beschloß aber, das Verfahren einzustellen, da hier der Strafverstoß eingetreten hat.

Aus dem Magistrats-Press-Büro.

Mamsells gesucht. Die vom Arbeitsamt eingerichtete Vermittlungsstelle für das Gastwirts-gewerbe im Hause Elisabethwall Nr. 2, Zimmer 32-33, sucht Mamsells für kalte und warme Küchen sowie für Kaffeeküchen und Zimmermädchen.

Ausgabe von Markenbogen zu den Nahrungshauptstellen. Der Magistrat ruft in der heutigen Nummer unserer Zeitung die Haushaltungen von sämtlichen Straßen, welche aus einem wichtigen Grunde ihre Markenbogen noch nicht abgeholt haben, auf, diese in den für sie bestimmten Ausgabestellen in Empfang zu nehmen.

Reihers Straßen werden nicht mehr aufgerufen.

Polizeibericht vom 21. Januar 1920. Verhaftet: 14 Personen, darunter: 7 Personen wegen Diebstahls 3 wegen Betruges, 1 wegen Schleichhandels und 3 in Polizeihaft. — Gefangen: 1 Briefstafel mit Geld und Papieren auf den Namen Lohin, goldene Herrenuhr mit Monogramm, abzuholen aus dem Fundbüro des Polizei-Präsidiums, 1 Haar-kamm, abzuholen von Herrn Bruno Filze, Olivaerstr. 27 b.

Wasserstandsnotizen am 21. Januar 1920.

	gestern	heute	gestern	heute	
Lithorn	5,38	5,12	Vieckel	4,00	6,20
Fordon	4,98	4,84	Ditzhan	5,96	6,16
Tulim	5,14	5,00	Einlage	4,16	4,00
Brandung	5,24	5,22	Schleusenort	3,54	3,46
Ausgebrach	5,57	5,66	Wollsdorf	0,10	0,22
Montauer Spitze	5,72	5,92	Anwachs	—	—

Standesamt.

Todesfälle: Sohn des Arbeiters Johann Vogel, ledig, — Witwe Wilhelmine Kirchhoff geb. Goll, 75 J. 1 M. — Arbeiterin Margarethe Arendt, 22 J. 11 M. — Gendarmereisendame Marie Friedriche Thierfeldt, 59 J. 4 M. — Frau Maria Estellen geb. Bieleke, 42 J. 8 M. — Feuerwehrmann Gustav Stroppe, 55 J. 1 M. — Juwelier Karl Kammer, 50 J. 4 M. — Unehel. 2 Söhne, 1 Tochter.

Verantwortlich für den politischen Teil Ernst v. d. P. für den unpolitischen Teil die Unterhaltungsbeilage Kurt Lehmann, für die Illustrationen Bruno Swartz, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag J. Gehl & Co., Danzig.

Die Diebin.

Von Martin Andersen Nexø.

Sie hungerte nach ein bißchen Freude und Freundschaft. Und die Herrschaften waren nicht sonderlich freundlich gegen sie, denn sie war langsam und ungeschickt in ihrer Arbeit.

Sie hatte helles, dünnes Haar und einen gutmütigen, verlegenen Gesichtsausdruck; die angeborene Zaghaftigkeit machte sie noch unbeholfener, sie schlug viel entzwei, weinte viel darüber und erhielt 12 Kronen monatlich und grobe Worte wegen ihrer Tölpelerei.

Aber jeden zweiten Sonntag und einen Abend in der Woche schien die Sonne für sie. Heute, denen sie niemals den geringsten Dienst erwiesen, alle Männer und junge Burken sprachen sie auf der Straße an und nannten sie Fräulein, wie sie ging und stand in ihren ärmlichen Händchen. Der Krämerhelferling in der Badstraße sandte ihr freundliche Worte nach, aber die sie ganz heimlich lachen mußte, vornehme Herren mit hohen Hüften kamen zu ihr hin und fragten, ob sie sie heimbegleiten dürften — und dies gerade an den allerbesten Plätzen, wo sie sich fast ein wenig fürchtete, allein zu gehen.

So gut waren die Männer! Selbst der Herr dahem hatte ihr Artigkeiten erwiesen und die Wange gestreichelt; nun war er streng gegen sie — er konnte nicht anders, der Frau wegen; sie wachte das gut genug.

Ob es nun dieser Sonnenschein der Freude war, der sie jede zweite Woche so befruchtend beschien, oder der tägliche Regen, oder beides zusammen, genug, sie blühte auf und wurde stärker. Und die Wachsfräulein lief ihr, grüne Seife zu essen und Petroleum zu trinken, und die Herrschaft betrachtete sie eine Zeitlang aufmerksam und sagte ihr dann auf:

„Kam suchte sie da und dort nach einem Wag, und überall betrachteten sie sie aufmerksam und schlossen dann die Türen vor ihr.“

Die Wächlerin verschaffte ihr endlich Unterkunft bei einer liebevollen Familie, wo die Hausfrau — diese hatte selbst in ihren jungen Tagen alles Mögliche versucht müssen — ein weiches Herz besaß, obwohl sie, weils Gott, ihr bißchen Sach, recht gut selber brauchen konnte. Hier wohnte Wolke und versuchte wie Heilungsgarben, dafür erhielt sie die Kost und Erlaubnis, die beiden Pflegekinder nachts überwachern zu dürfen.

Und in einer schweren Nacht fügte sie selbst ihr Erscheinen zu den Pflegekindern in Form eines kleinen Wurms von fünf Pfund Gewicht.

Als sie aber den Vater angeben sollte, da erwies es sich, daß sie es nicht konnte.

Die Kronen des Monats von zwölf sind keine kleine Belastung. Aber Wolke schickte sich wieder frisch und kräftig, sie ließ das Kind bei der liebevollen Familie und ließ sich aus und nahm wieder einen Mann und freute sich ihrer vier Kronen Monatslohn. Sie ging diesen wie den Beuten und den Pfunden im Blick nicht allein für ihre eigenen Bedürfnisse, sondern auch noch etwas übrig für den Starbenden Kindes

und für Geschenke an die Pflegekinder, damit sie es gut behandeln sollten.

Und das alte Leben wiederholte sich mit wertwürdiger Genauigkeit. Sowohl die täglichen Widerwärtigkeiten als die einzelnen Sonnenblicke fanden sich wieder ein, und ein Jährchen nach der ersten Begegnung erschien Wolke wieder bei der liebevollen Familie und brachte ein neues Wesen zur Welt, von demselben Gewicht und Geschlecht wie das vorige.

Getreu den Ermahnungen der hilfsreichen Frau vom letzten Male hatte sie sich diesmal den Vater gemerkt — einen jungen Kaufmann; aber als es darauf ankam, war er nicht zu finden, und um die Kronen monatlich konnte sie ihr Kind nicht unterbringen.

Wolke die gute Frau kam ihr zu Hilfe. Sie eheol sich, mit einer Verzählung von drei Kronen vorlieb zu nehmen gegen die Aufzuehrung, daß der Rest durch eine von den künftigen Herrschaften zu entrichtende Naturaliensteuer gedeckt werde. Ueberrascht wurde Wolke ja nun in Anbetracht ihrer reicheren Erfahrungen vierzehn Kronen verlangen, und die zwei restlichen Kronen für ihren eigenen Mund behalten.

Und Wolke schlug sich auch mit den zwei Kronen durch und erübrigte noch etwas, aber nicht mehr soviel wie früher. Nun waren ja überdies zwei zu fleiden, und die Pflegekinder sollten ja womöglich beide Kinder lieb haben, aber dazu reichte das Geld nicht.

So machte sie keine Seife in die Kuffelbohle und in die Zuder-schale, hier ging ein Ei mit, da ein Weißbrot, dort ein Stück Fleisch. Das meiste sparte sie sich schon an eigenen Tische ab, aber die Frau, die mit Entsetzen bemerkt hatte, wie wenig sie abwanderte sich über den Verbrauch, und eines Tages erwiderte sie, daß das Müde, n. Stahl.

Das Ernähr- und Barmherzigkeit unterließ man die Anzeige und beugte sich, sie vor die Kluge sagen.

Es erging ihr nicht schlimmer im nächsten Platz, und auch nicht im dritten, und nun war sie reif, wieder die Arbeiterfamilie aufzusuchen.

Nach diesem gelang es ihr n. d. die Barmherzigkeit herzustellen, und sie war darauf angewiesen, alle drei Kinder selbst zu versorgen.

Und sie tat es, so unglaublich es klingt.

Ihr Sohn war nun auf fünfzehn Kronen gestiegen, und diese gingen ganz darauf. Aber es fehlte noch eine Krone, die sie herbeischaffte, indem sie sich nachts zu den Herrschaftshäusern schlich und die halberbrannten Reste, die die Herrschaftsmägde fortwarfen, aus der Kiste holte und für billigen Preis im Kolonnen verkaufte.

Aber auch die Naturaliensteuer war bedeutend gestiegen. Sie sparte wie früher an sich selbst und ließ ein wenig nach, den Rest sammelte sie bei den Herrschaftshäusern im ganzen Hause. Und die Pflegekinder wurden immer blüher und fetter, während sie selbst abmagerte.

Dazu trug auch der Umstand bei, daß sie für die Kinder Kleider kaufen sollte. Da sie kein Geld hatte, um etwas zu kaufen, so begann sie zuerst bei sich selbst und nahm Stück um Stück ihre

hässlichen Garderobe an, bis sie zuletzt nur noch ein paar Fetzen zum Anziehen hatte.

Aber die Sonnenstrahlen erreichten sie nur um so fetter, er wachte das dünne Zeug, fröhlich und sorglos, arglos und unerschrocken wie am ersten Tage, so sie die Freundschaft der Männer ein. Aber des Nachts, wenn sie sich den Schlaf suchte, um das zusammengehangenen Lumpen ein Stück Ruhe zu haben, da dachte sie zumelst an die Frauen, und wie streng sie fast alle gegen sie waren.

Eines Tages wurde Wolke festgenommen, es war ein Scherenschnitt verschwunden. Dies erwies sich zwar als ein Verbrechen — aber bei der Untersuchung aller Scherenschnitten der Wäsche kam man einer Wäsche von Diebstählen auf die Spur. Hier kamen aus der Nachbarschaft wurden vor Gericht geladen.

Auf einem Tische lagen alle gestohlenen Sachen. Es waren kleine Kappen Kattun, Jäckel und Streifen aus Baumwolle, Wachsreste und alle durchlöcherter Schwamm. Der Untersuchungsrichter warf einen liebevollen Blick auf den Haufen. Er hatte jedoch ihre ganze liebevolle Vergangenheit, ihr ganzes diebstahlsches Wesen angesetzt. Für jedes Ei, jede Kuffelbohle, jedes Stück Zucker war Herrschaft verlangt worden. Nun erübrigte nur noch, festzustellen, daß sie sich auch selber in kleinen Missetaten befreit habe.

„Erklären Sie, daß dies Ihnen gehört?“ fragte er halb tonlos, neben Frau B. eine freundlich blickende alte Frau, die der Wolke einen letzten Blick geschickt hatte. Er hielt der Frau eine gewisse Gewissheit hin.

„Die Kammerlinge sind die meinsten“, erwiderte Frau B. „Und dies?“ sagte er, und zog aus dem Bündel ein Kinderkleidchen hervor, das ursprünglich aus feinem Stoff, aber nun gestetzt und mit bunten Flecken angefleckt war.

Es gab Wolke einen Stoß, als das Kleidchen hervorgeholt wurde, als sei ihr bange, daß man es ihr nehmen würde, Frau B. sah dies und ersah im selben Augenblick Wolkes ganze traurige Geschichte.

„Ja, habe es ihr gegeben, wenn ich mich recht entsinne“, sagte sie. „Und das meiste von dem anderen übrigens auch.“

Der Untersuchungsrichter sah bedrückt drein.

Wolke aber weinte. Gerade vor ihm sah sie und weinte, und die Tränen floßen ungehindert über ihre magern Wangen hinab und über die eingefallene Brust und fielen in ihren allzu trübseligen Schoß.

Der Richter folgte ihrem Blick und sein Blick blieb dort stehen hängen.

Einem Augenblick wurde er langsam, er hatte die Empfindung eines unglücklichen Heroldes, der geradezu stehen. Dann aber erhellte seine herabgewandten Augen die Oberhand. Er wandte sich an den Verurteilten und sagte:

„Fügen Sie der Bemerkung über die drei Kinder hinzu, daß die Angeklagte sich neuerdings in „gefangenen“ Umständen befindet.“

Ämliche Bekannmachungen.

Ausgabe von Markenbogen zu den Nahrungshauptkarten.

Am Donnerstag, den 22. Januar können die Haushaltungen von sämtlichen Straßen, welche zur Abholung aufgerufen sind und aus einem wichtigen Grunde ihre Markenbogen noch nicht abgeholt haben, diese in den für sie bestimmten Ausgabestellen in Empfang nehmen. Die Nahrungshauptkarten und die Ausweise sind mitzubringen. Die Ausgabe erfolgt in sämtlichen Ausgabestellen von 8-2 1/2 Uhr, jedoch in Briefen von 9-1 Uhr und in St. Albrecht von 11-3 Uhr. Weitere Straßen werden nicht mehr aufgerufen. Danzig, den 20. Januar 1920. Der Magistrat.

Ehemalige Kriegsgefangene!

Es ist nunmehr vom Reichswehrministerium verfügt worden, daß die Bestätigungen über einbehaltenen Gelder, Löhne usw., die den Heimkehrern von den feindlichen Staaten als vorläufige Bescheinigungen übergeben worden sind, eingeliefert werden können. Die Beiträge können zwar nicht sofort bezahlt werden, da noch wegen der Auszahlung der einbehaltenen Arbeitslöhne usw. Verhandlungen mit den Feindstaaten im Gange sind. Die Ansprüche werden jedoch vorgemerkt und nach Abschluß der Verhandlungen erhält jeder Antragsteller weiteren Bescheid. Vordrucke für diese Gesuche liegen in der Versorgungsstelle, Zimmer 48, aus.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß alle Anfragen, Gesuche usw., die verschiedene Ansprüche betreffen, getrennt von einander in besonderen Eingaben einzureichen sind.

- Alle Schreiben müssen enthalten:
- Vor- und Zuname, Dienstgrad, Geburtstag und Geburtsort des Antragstellers,
 - Heimatadresse,
 - Truppenteil bei der Gefangennahme,
 - Tag der Gefangennahme,
 - Gefangenenlager und die Gefangenennummer,
 - Nummer des Entlassungsscheines.
- Danzig, den 7. Januar 1920. (210)
Versorgungsstelle Danzig.
(Bezirkskommando)
Schmidt, Oberst z. D.

Oliva.

Ausgabe der Brennspritzenmarken.

Die Ausgabe der Spiritusmarken findet am Donnerstag, den 22., Freitag, den 23. und Sonnabend, den 24. d. Mts. im Lebensmittelamt wie folgt statt:

- Donnerstag, den 22. Januar 1920 für die Buchstaben R bis S.
- Freitag, den 23. Januar 1920 für die Buchstaben A bis H.
- Sonnabend, den 24. Januar 1920 für die Buchstaben I bis Q.

Die Ausgabe erfolgt in der Zeit von 8 1/2 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags. Ausgabestellen sind strengstens innezuhalten. Diejenigen Spiritusverbraucher, die Kinder unter 2 Jahren haben und solche minderbemittelte Personen, die den Spiritus laut ärztlichem Zeugnis zu Heilzwecken brauchen, haben bei der Ausgabe der Spiritusmarken neben dem ärztlichen Zeugnis den Geburtschein und den amtlichen Ausweis vorzulegen. Oliva, den 20. Januar 1920.

Der Gemeindevorsteher. Der Arbeiterrat.
J. B.: Scheffler. Ostrowski.

Institut für Zahnleidende

E. Mewald & Dr. med. Reinberger
Spezialist für Zahn- Spezialist für Zahn-
eratz. Mandkrankheiten.
Pfefferstraße 711. Telephon 2621.
Sprechzeit v. 8-7 Uhr, Sonntags v. 9-12 Uhr.

Zahnersitz in 1a Kautschuk und Gold in höchster technischer Vollendung. Zahnfüllungen usw. zu der bekannt mäßigen Kostenberechnung. Dankschreiben über schmerzloses Zahnziehen. Bei Bestellung künstlicher Zähne, Zahnziehen kostenlos. Spezialität: (209)
Patent-Reform-Gebiß (D. R. P. 200663) plattenlos. Behandlung v. Ausdrücker mögl. in einem Tage.

Aufruf!

Männer u. Frauen von Danzig und Umgebung
Jetzt ist noch Zeit (225)
Ihre alten unbrauchbaren künstl. zerbrochenen Gebisse sowie Zähne bei noch nie dagewesenen Preisen zu verkaufen. Bleibe nur 3 Tage hier und zwar:
Donnerstag, den 22. Januar, Freitag, den 23. Januar, Sonnabend, den 24. Januar und zahle pro Gebiß bis 600 Mk., pro Zahn bis 5, 6, 8, 10, 12, 18, 20 und 25 Mk. wenn die Schmelzschicht Platinanode bis 10 Mk. also kein Zahn unter 5 Mk. Platin pro Gramm bis 120 Mk., Brennstifte von 15 bis 60 Mk. Platinstege, Kontakte kaufte zu übertriebenen Preisen. Einkauf findet statt nur Hotel Monopol, Sandweg 17, von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags. Ungewohnter Eing. Beim Portier zu erfragen.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
Mittwoch, den 21. Januar 1920, abends 8 Uhr
Dauerkarten C 2.
Das Dorf ohne Glocke
Singpiel in 3 Akten von Käthe.
Donnerstag, den 22. Januar 1920, abends 8 Uhr
Dauerkarten B 2.
Zum 8. Male.
Die Frau im Hermelin
Operette in 3 Akten von Jean Gilbert.
Freitag, den 23. Januar 1920, abends 8 Uhr
Dauerkarten E 2.
Hänfel und Gretel
Märchenoper in 3 Akten von Humperdinck.
Hierauf: Ballett.
Sonnabend, den 24. Januar 1920, abends 8 Uhr
Dauerkarten A 1.
Legende eines Lebens
Kammerpiel in 3 Akten von Stefan Zweig.

Wilhelm-Theater

Bositzer Kommissionsrat Hugo Meyer.
Bahnleitungs Willy Koßmann.
Mittwoch, den 21. Januar, abends 6 1/2 Uhr:
Zum letzten Male:
Ein armer Musikante.
Operette in 3 Akten von E. Berken.
Donnerstag, den 22. Januar, abends 6 1/2 Uhr:
Der liebe Augustin.
Operette in 3 Akten von Leo Fall.
Vorverkauf täglich von 10-3 Uhr bei Bruno Kodlin, Langermarkt 23.
Vorverkauf benutzen!

Künstler Spiele Danziger Hof

Hotel Danziger Hof - Eingang Dominikswall 6
Dir.: Alex Braune Art.-Leit.: Emil Wehrhahn
Der selbige Octav.
Berti Weingart, Eise Saldern, Elenita Schlüter-Grünitz, Ludwig Wolff-Scheele, Fritz u. Bobbi Link, Lotte Kauer, Lore Lapdan u. Knut Olsen, Lola Gray.
Kapellmeister Steffl. Am Flügel Bubi der II.
Jeden Nachmittag 4 Uhr-Tea - Künstlerlele.

METROPOL LICHTSPIELE

Ein vollständig neues Programm!
Zwei grosse Erstaufführungen!
Kaëna!!
Das Werk der Rachegöttin!
Sensations-Abenteuer eines indischen Fürsten in 5 Akten.
Gewitter im Mai!!
Tragedie in 5 Akten nach der gleichnamigen Novelle von Ludwig Ganghofer mit Thea Stieglitz in der Hauptrolle.
Die Handlung spielt im bayrischen Hochgebirge. (228)

Lichtbild-Theater Sängerknabenmarkt Nr. 2

Intime Lichtspiele
Heute Neues Programm!
Die allertieste Ungaria
Jia Loth
in des herzerquickenden Film
„Der ersten Liebe goldene Zeit“
Ein Lebensbild in 4 Akten
Hierzu der erfolgreichste **Maria Widal-Film**
„Die gefährliche Abenteurerin“
Sensations-Drama in 3 Akten. (227)

Filz-Hüte

Velour- für Damen und Herren
werden schnellstens in unserer hiesigen Fabrik nach neuesten Formen bei sorgfältigster Ausführung
umgepresst,
gewaschen und gefärbt.
Strob- und Filzhutfabrik
Hut-Basar zum Strauß
Annahmestelle
nur Lawendogasse Nr. 67
(gegenüber der Markthalle). (8307)

Bekanntmachung.
Kaufe alte Brennstifte (224)
von Holzbrandmalerei, pro Stk. von 15 bis 60 Mk. je nach Größe. Platinabfälle in jeder Form zum höchsten Tagespreis. Einkauf nur Donnerstag, den 22., Freitag, den 23. und Sonnabend, den 24. Januar im Hotel Monopol, Sandweg 17, von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. Ungewohnter Eingang. - Beim Portier zu erfragen.

Destillier- u. Brennerapparate

Automobilkühler, Warmwasserbereiter, Neuausführungen in Kupfer, Messing und Eisen, preiswert. (181)
Apparatebauanstalt von **Gustav Pločki, Ingenieur**
Danzig, Schüsseldamm 11, Telephon 3889.
Übernahme sämtlicher Reparaturen zu soliden Preisen.

Mit Fada nur allein wird die Wäsche blütenrein



F A D A
das ideale Seifenpulver mit Sauertoffzusatz
HERSTELLUNG DIA & CO, DANZIG

Im Kaffee Konietzko
gastiert
Opernsänger
OTTO LEMKE. (85)

Volkshochschule
Volkshochkurse in Deutscher Literatur, Deutscher Sprachlehre, Naturwissenschaften, Kunstbetrachtungslehre (m. Lichtbild. u. Führungen), Rechnen u. Geometrie, Kurzschrift, Volkswirtschafts- und Gesellschaftslehre, Vortrags- und Redekunst, Englisch, Französisch, Polnisch, Russisch, Esperanto werden abgehalten vom 2. Februar bis zum 15. Mai. Anmeldungen werden entgegengenommen und Auskünfte erteilt vom Schriftführer der Gesellschaft für Soziale Reform an den Wochentagen von 2 bis 2 und 5 bis 7 Uhr Elisabethkirchengasse 3, Erdgeschoss, Zimmer 5. (230)
Ortsgruppe der Gesellschaft für Soziale Reform.

Karbid, Karbidlampen, rein Messing, Karbidbrenner, Brennerkitt, Brennerreiniger, Feuerzeuge in riesiger Auswahl enorm billig.
Gustav Ehms, Fahrradgroßhandlung, 1. Damm 22-23, Ecke Breitgasse. (82)
Interessante Bücher!
Hochzeitgedichte M. 2.50
Grosses Liebesbuch M. 2.—
Witze z. To'lachan M. 2.—
1000 Schandahpflin M. 1.50
Mod. Tanslehrbuch M. 2.50
Kartenspiellehrbuch M. 2.50
Kometische Vorträge M. 2.50
Praktische Hausarzt M. 3.50
Bachführungslehre M. 8.—
5000 Fabrikations-Rezepte M. 10.—
Gr. Zauberbücher M. 2.50
Kaminchenzucht M. 2.—
Verlag Johanna Stapp, München, Hohenzollernstrasse 77. (8228)
Käse, beste Zellwurst, Schweinefleisch, 4 Rollen M. 4.40, 10 Rollen 10 M. H. Flügge, München 45 (8225)

Bekanntmachung.
Kaufe alte Brennstifte (224)
von Holzbrandmalerei, pro Stk. von 15 bis 60 Mk. je nach Größe. Platinabfälle in jeder Form zum höchsten Tagespreis. Einkauf nur Donnerstag, den 22., Freitag, den 23. und Sonnabend, den 24. Januar im Hotel Monopol, Sandweg 17, von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. Ungewohnter Eingang. - Beim Portier zu erfragen.

Freie Turnerschaft Danzig.

Die Turnstunden a. Montag u. Donnerstag finden von jetzt ab in der Zeit von 7 bis 9 Uhr statt. Morgen, Donnerstag, den 22. Jan. Antornen u. Kriegerleistung Antreten pünktlich 7 Uhr. Der Vorstand.

Korsetts

aus guten Stoffen besonders billig.

Toska Gunkel

9 Kohlenmarkt 9 gegenüber d. Stadttheater. Filialen in vielen Großstädten. (60)

Vorsicht Frauen

verlangen bei Regelsörung nur wirksame Spezialmittel. Garantiert anschlüssig. Schreiben Sie vertrauensvoll, wie lange Sie klagten. Diskret. Versand Bischoff, Hamburg I, Schleusenstr. 111. Es schreibt: Th. Sch. Erfolg trat schon nach 4 Tagen ein; Ihr Mittel ist sehr gut. E. B. Dank für Mittel, welches zu meiner Zufriedenheit war; Wirkung nach 7 Tagen.

Alle Klempnerarbeiten, Gas-, Wasser-, Bade- und Heizungs-Anlagen neu u. Reparaturen billig. G. Pločki, Schüsseldamm 11. Tel. 3889. (106)

Flüssige Leer- u. Kamillenleise

in 200 Gramm-Flaschen u. Lose in größerer Packung, inländische Rasier-Fettseife ca. 60 Gramm schwer, in Staniol u. Pappschachteln bietet zu Fabrikpreisen an und bittet bei Bedarf um Anfragen. (151)
Kurt Scheffler, Delpin Wör, Telefon Nr. 64.

Kosmos-Abreiß-Kalender

1-9-2-0
Preis 4.40 Mark
Buchhandlung „Volksstimme“
Am Spandhaus 6 - Filiale: Paradiesgasse 32

Arbeitsamt der Stadt Danzig.

Wir suchen von sofort Zimmermädchen, Mamsells für kalte und warme Küche sowie für Kaffee-Küchen.
Persönliche Meldungen während der Dienststunden in unserer Vermittlungsstelle für Gastwirtsangehörige, Elisabethwall 2, Zimmer Nr. 82/33 erbeten. Danzig, den 20. Januar 1920. (229)
Der Magistrat.

Karbid, Karbidlampen, rein Messing, Karbidbrenner, Brennerkitt, Brennerreiniger, Feuerzeuge in riesiger Auswahl enorm billig.
Gustav Ehms, Fahrradgroßhandlung, 1. Damm 22-23, Ecke Breitgasse. (82)
Interessante Bücher!
Hochzeitgedichte M. 2.50
Grosses Liebesbuch M. 2.—
Witze z. To'lachan M. 2.—
1000 Schandahpflin M. 1.50
Mod. Tanslehrbuch M. 2.50
Kartenspiellehrbuch M. 2.50
Kometische Vorträge M. 2.50
Praktische Hausarzt M. 3.50
Bachführungslehre M. 8.—
5000 Fabrikations-Rezepte M. 10.—
Gr. Zauberbücher M. 2.50
Kaminchenzucht M. 2.—
Verlag Johanna Stapp, München, Hohenzollernstrasse 77. (8228)
Käse, beste Zellwurst, Schweinefleisch, 4 Rollen M. 4.40, 10 Rollen 10 M. H. Flügge, München 45 (8225)

Rahmofinen Bettgestelle Kinderwagen Leiterwagen
kaufen Sie am vorzuziehbarsten bei (8250) Bernheim & Comp., Danzig, Linastraße 50.
Käse, beste Zellwurst, Schweinefleisch, 4 Rollen M. 4.40, 10 Rollen 10 M. H. Flügge, München 45 (8225)

Kaufe jeden Posten Zinn, Kupfer, Messing, Zink und Blei. Pločki, Schüsseldamm 11. Tel. 3889 (53)
Gut erhaltenes **Grammophon** billig zu verkaufen. (11)
Mittelsd. Graben 112, 4 Tr.